

Das letzte Heim ist das glücklichste

Sie lotsen Blinde, bestäuben Pflanzen, retten Leben und geliebte Familienmitglieder sind sie sowieso: Tiere sind aus unserem Leben nicht wegzudenken. In der Serie „Tierisch gut“ wertschätzen wir die erstaunlichen Leistungen kleiner und großer tierischer Schlaumeier. Im heutigen Serienteil geht es um Tiere, die ihr Zuhause verloren haben oder nicht mehr gewollt wurden – aber mit Happy End.

Tierisch gut!

Lebensretter. Bester Freund. Unterhaltungskünstler.

Weilrod – Am Anfang war Blacky, der „nervige“ Dackel mit viel Persönlichkeit und einem dicken Kopf, ein Erbstück: Raffaella Hanrath hat ihn nach dem Tod seiner Besitzerin zu sich genommen. „Blacky“ wurde zum Herzensöffner und sollte nicht als Single enden, weshalb sein neues Frauchen ihm eine Dackeldame organisierte, aus „Tiere suchen ein Zuhause“. Als die vierbeinige Dame aus dem Fernsehen abgeholt wurde, erschrak Raffaella Hanrath und ihre Freundin Claudia Förster, denn neben Pucky warteten dort noch zwölf andere Hunde auf ein neues Zuhause...

Der Schreck hat sich gelegt, heute betreiben Hanrath und Förster selbst einen Tiergnadenhof in Weilrod (Hochtaunuskreis). Mit 13 Hunden. Rudelchefin Lisa und Meli, die wohl „dickste und größte Chihuahua-Hündin der Welt“, Klaus, das Dreibein, Sharko, der mit dem Rolli, und all die andern wissen es zwar nicht, spüren aber, dass sie dort, wo sie sind, ihren Lebensabend verbringen. „Sie kamen, um zu bleiben“, umschreiben die Freundinnen die Wohnsitzgarantie. Für die „halbe Miete“ sorgt „Melis Tiergnadenhof“, ein nicht eingetragener Verein (n.e.V.), als Träger mit nur zwei Mitgliedern, Förster und Hanrath.

Die IT-Beraterinnen seien da vor sieben Jahren „irgendwie reingestolpert“. Mit Meli habe alles angefangen. Doch „ein Hund ist kein Hund“, und so sind es



Gleich ist Sharko fertig zum „Ausrollen“: Mit seinem Rollstuhl ist er beim Gassigehen kaum langsamer als die anderen.



Sie leben dafür, Hunden einen liebevollen Lebensabend zu bereiten: Claudia Förster (li.) und Raffaella Hanrath mit Negra (17), Lisa (13) und Boryana (5, von links). FOTOS: ALEXANDER SCHNEIDER

heute 13 kranke, durch schlechte Haltung traumatisierte Hunde, von denen viele erst auf dem Hof erfahren, was Liebe geben und nehmen heißt.

Irgendwo auf dem riesigen Areal gackert es. „Ach ja, 20 Hühner haben wir auch noch, sie haben hier auch ihr Gnadenbrot, und wenn mal keins da ist, nehmen sie auch gerne Süßes, hast

du vielleicht ein Stück Kuchen dabei?“, lacht Claudia beim Besuch des Redakteurs, während Raffaella die Zahl des Geflügels nach oben korrigiert: „...nicht zu vergessen Willi, der schöne Hahn, der uns gebracht wurde, weil er aggressiv war.“ Im Tiergnadenhof ist davon nichts zu spüren und der eitle Gockel lässt in seinem Harem auch nichts anbrennen.

Im Gnadenhof heißt es immer mal wieder Abschied nehmen. Bei den Hühnern häufiger als bei den Hunden, die damit Zeit haben, den beiden ans Herz zu wachsen. Erst kürzlich gingen zwei, so nennen Ela und Claudia das, „über die Regenbogenbrücke“. Dafür kam Lassy. Sie war zehn Jahre lang in Rumänien eingekerkert und fast verhungert, als sie nach Weilrod kam, wo sie jetzt aufgepäppelt und mühsam von ihrem verfilzten Pelz befreit wird. „Mal schauen, was rauskommt, vielleicht wird es ja eine Lassy“, lacht Claudia.

Gnadenhof bekommt 150 Anfragen pro Jahr

150 Anfragen bekommen Claudia und Raffaella im Jahr. Alle können sie beim besten Willen nicht nehmen, auch wenn sie es verdient hätten. Wer hierher komme, um seinen Lebensabend zu verbringen, habe oft viel Schlechtes und wenig Gutes erlebt, dennoch: Die Chemie muss stimmen, wofür Meli aber schon mit der Fähigkeit sorgt, Ruhe in den Laden zu bringen. Als das auf einer Matratze im Hof den Vormittag verdösende

haben die beiden längst die „goldene Kundenkarte“. Allein die Behandlung eines Hundes, der an Herzwürmern leidet, kostet 1000 Euro. Förster und Hanrath können auf einen treuen Spenderkreis zurückgreifen, „da sind alte Leute dabei, die 3,50 Euro mit der Post schicken, weil sie kein Konto haben, „da haben wir beim Brieföffnen Tränen in den Augen.“ Und auch die Dose Hundefutter, die eine Spenderin jeden Monat schicke, helfe weiter, „klitzekleine Tropfen auf den heißen Stein“, sagt Raffaella, froh, dass es auch Patenschaften gibt.

Weniger Einnahmen durch Corona

Corona hat „Melis Tiergnadenhof“ durcheinandergewirbelt: Keine Veranstaltungen, bei denen er sich vorstellen kann, aber auch keine, bei denen für ihn gesammelt wird. Dafür haben einige Hundehalter ihre Arbeit verloren und kein Geld mehr fürs Futter. „Natürlich helfen wir auch da“, so die Tierfreundinnen. Oft scheitere das aber an der Kapazität, 13, 14 Hunde – mehr gehe nicht.

Zeit für einen Rundgang über das riesige Gelände des verwunschenen gelegenen Tiergnadenhofs. Das Aufstehen ruft Karl, das Dreibein, auf den Plan. Dem Retriever-Mix musste ein Hinterlauf amputiert werden. Knochenkrebs. Sein Schuttrieb ist aber noch da, wie sein tiefes Bellen zeigt. Besser, man legt sich nicht mit ihm an. Im Grunde seiner Hundeseele sei er aber ein herzenguter Kerl.

Claudia heißt zwar Förster, könnte aber einen richtigen Förster durchaus brauchen. „Ein junger Mann aus der Nachbarschaft, der Förster werden will, hilft uns, hier kann er sich nach Herzenslust austoben“, ist sie froh, ab und zu auf dem Gelände Hilfe fürs Grobe zu haben. Ansonsten machen die beiden Tierfreundinnen alles selbst. Meistens arbeiten sie im Team, manchmal teilen sie sich aber auch auf, beispielsweise beim Gassigehen.

Der Tag auf dem Gnadenhof beginnt morgens um 4 Uhr. Futter und Medizin richten. Spätestens um 20 Uhr ist Hüttenruhe. Urlaub ist nicht drin: „Brauchen wir nicht, erstens geht es uns gut hier und zweitens reisen wir ja auch oft – in die Tierklinik und zurück...“ Als Opfer sehen sie ihr mit viel Verzicht verbundenes Engagement, Hunden wenigstens einmal im Leben Liebe zu geben, ganz und gar nicht, sondern als absolute Bereicherung.“

ALEXANDER SCHNEIDER